

men mit Raftertraining an Kriegsspielen halten. Die beiden schlechthin für wenig. Gemeint ist das Verleben bei einer Skitour gewesen. Es könnten viele sein, die in Schwie- rigkeiten gekommen sind, als sich das Wetter plötz- lich verschlechtert hat, sie sich in der Zeit vertan oder nicht haben, und die dann zur Erschöpfung weiter- gegangen sind, weil sie nicht gewußt haben, wie man im Schnee biwakiert".

mit Steigeisen, Pickel und Eishammer emporkraxelt. Je mehr sich die Eiswand der totalen Senkrechte nähert, desto größer das Ver- gnügen, könnte man die Philosophie des Wasserfall- kletterers zusammenfassen.

Das Schöne daran: es ist ein Sport für Bequeme. Denn gefrorene Wasserfälle oder Eistrinnen finden sich oft schon ein paar Meter von der Autostraße entfernt. Man braucht sich also nicht in die Gletscherregionen zu wagen, kann sich mühsame und vor allem zeitraubende Anstiege ersparen und sich ohne Umschweife dem Klettervergnügen widmen.

Wasserfallklettern ist eine Art Klettergartenklet- tern im Eis. Die Technik kann man in relativ kurzer Zeit erlernen, auch wenn man noch wenig Kletterer- fahrung hat.

Walter & Walter gehö- ren zu den Pionieren dieser Sportart in Österreich. Sie haben im vorigen Jahr den ersten Wasserfallkurs auf dem Kontinent abgehalten. Der nächste Kurs findet von 12. bis 18. Februar im Gastel- nertal statt und kostet mit Halbpension 4.990 Schil- ling.

Die nächsten Freiluft- Abenteuer, die Walter & Walter planen, sind Kletter- kurse in ungewöhnlichen Gegenden, etwa Sandstein- klettern im Elbsandsteinge- birge der DDR oder Kletter- kurse in Südfrankreich oder England.

Abgesehen davon sind die Walters auch für andere Vorschläge offen und bereit, ihre Anden- und Himalayaerfahrung auch für andere extreme Einla- gen zur Verfügung zu stel- len.

MARTIN AUER

Kontaktadresse: Walter Graf, Zie- gelofengasse 12-14, 1050 Wien, Tel.: 57 39 824. Walter Siebert, Wiedner Gürtel 28/12, 1040 Wien, Tel.: 65 91 02.

KULTURZENTRUM

Kunst statt Taubenscheiße

Der Maler und Objektkünstler Wolf-Peter Miksch möchte aus einem verfallenen Tröpferbad im Karl-Marx-Hof ein Zentrum für Bildende Kunst machen. Der Rathaus-SP scheint das ehemalige Bollwerk der Arbeiterbewegung für kulturelle Zwecke allerdings nicht geeignet.

Kommt man her- ein, wadet man durch Taubenscheiße. Aufpassen muß man, daß man nicht bei jedem zweiten Tritt ein Taubengerippe zer- knirscht. Und dabei duftet

alles herrlich nach frischge- waschener Wäsche: denn im Parterre ist ein blitzblan- ker städtischer Waschsalon. Wir sind im ersten Stock, im ehemaligen Tröpferbad. Dusch- und Badekabinen, "Hilfe"-Druckknöpfe für



Wolf-Peter Miksch im ehemaligen Tröpferbad des Karl-Marx-Hofes. Hier soll im Herbst 1984 ein Kulturzentrum entstehen.

die in den Wannens ersau- fenden - alles ist noch zu sehen. Hier will der Maler und Objektkünstler Wolf- Peter Miksch ein Zentrum für Bildende Kunst einrich- ten. Der Name: "Artemie". Ein Name, der für ein Pro- gramm steht: eine Symbiose von Kunst (Ars) und Lehre (Akademie).

Der Bau steht mitten in der traditionsträchtigen Arbeiterburg Karl-Marx- Hof. Hinten herum ist ein Squash-Center. "Jetzt ist hier freilich alles tot", meint Hans-Peter Miksch, "von Kultur ist da ka Rede mehr. Und daß dann die Leute aus dem Hof zu mir kommen, das glaub ich sowieso nicht."

Warum wagt es Miksch trotzdem? "Die Sache ist eigentlich schon seit Jahren mein Hauptanliegen. Durch und durch." Außerdem wohnt er hundert Meter weiter: Karl-Marx-Hof, Stiege 48.

Auch in seiner Woh- nung ist vom Gemeindebau nicht viel zu sehen: Säulen und Skulpturen wachsen aus den Wänden, verfrem- dete Podeste unterteilen die Bodenfläche. Überall Reliefs, Bilder, Objekte. "Ausstellen würd' ich die Sachen nimmer, aber ich brauch' sie für mich." Man sieht, daß der Mann Ideen hat. Er hat an der Ange- wandten Architektur stu- diert und arbeitet jetzt an seiner Diplomarbeit. Dane- ben hat er Ausstellungen organisiert und bei der Aktion "Künstler für den Frieden" mitgearbeitet. Und er hat von einem eigen- en Kulturzentrum geträumt.

"Für Bildende Kunst wird hier eigentlich nichts getan", meint er, "denn auf das Niveau der Künstlerischen Volkshochschule möchte ich mich nicht hin- unter begeben."

Also faßt er einen

Plan: Ein Kunst- und Kom- munikationszentrum mit regelmäßigen Ausstellun- gen, Aufführungen von Avantgarde-Musik und Neuer Klassik, Kurse für Bildende Kunst, Work- shops. "Am Anfang", träumt mir Miksch vor, "könnte man einen Kurs für Aktzeichnung machen. Da hat man sicher guten Zuspruch." Namen von Frohner aufwärts fallen als mögliche Kursleiter. "Aber das ist alles noch in Schweben. Sowa kann man nicht so lange im Vorhinein festlegen."

Doch genau dieses Noch-nicht-festlegen-Wol- len stört die in Frage kom- menden Geldgeber bei Ge- meinde und Unterrichts- ministerium. Sagen sie. Aber das ist sowieso fast egal. Sie haben nämlich kein Geld. Und Miksch braucht 17 Mil- lionen für den Umbau. 5500 Schilling monatliche Miete zahlt er schon längst - aus eigener Tasche.

"Ich kann mir nicht vor- stellen, daß wir da im Moment etwas locker machen können", meint Dr. Martin Gabriel, Presserefe- rent von Kulturstadtrat Mrkvicka. Und gibt den Hörer an Professor Robert Schmidt weiter, den für Bil- dende Kunst im Rathaus zuständigen Referenten: "Ein sehr schönes Projekt", meint dieser, "der junge Mann, der Herr Miksch, ist sicher voller Ideale, ein wunderbarer Mensch, nur ich bin ein abgeklärter Mensch." Darum will er den wunderbaren Miksch auch nicht durch übereilte Geld- zuwendungen ins Verder- ben stürzen, wie er sagt. "Das ist doch auch zum Schutze seiner Person." Im übrigen warte er auf kon- krete Vorschläge, denn das Ganze sei noch "recht vage".

An solchen Vorschlä- gen arbeitet Miksch gerade:

Kostenaufstellungen für den Umbau, Kalkulationen über die Kosten des laufen- den Betriebes und über die zu erwartenden Einnah- men. Das Ganze soll nicht kommerziell werden, sich aber doch zum größten Teil selber tragen: über Kursbeiträge und Eintrittsgelder. "Eine Illusion", so Profes- sor Schmidt. Doch der Künstler tüfelt weiter.

Ob es ihm etwas helfen wird? "Wir sind in einer so schwierigen budgetären Lage, Sie wissen, überhaupt gibt es immer Sparappelle. Wir sind froh, wenn wir die Sachen, die es schon gibt, über die Runden bringen", so der mit dem Projekt befaßte Sektionschef Her- mann Lein aus dem Unter- richtsministerium. "Wir sind nur eine subsidiäre Behörde und können nur dann Subventionen geben, wenn sich die Gemeinde schon dazu entschlossen hat", gibt sich Dr. Ursula Pasterk, Zilk-Adlantin, ganz bescheiden. Der habe das Projekt ja vehement geför- dert, so Miksch, auf einem Empfang bei den Salzburger Festspielen zum Beispiel, wohin Miksch in geliehe-

nem Smoking zu diesem Behufe angereist war.

Doch die Zeit drängt. Ein Ansuchen Mikschs an die Gemeinde um Ausset- zung der Mietzahlungen für das einstweilige Tauben- quartier blieb erfolglos. Doch Mikschs Geldmittel fließen spärlich, ist doch seine ganze Arbeit auf die Einrichtung der "Artemie" konzentriert. Eine seiner Hauptbeschäftigungen ist mittlerweile das Verschie- ben des Eröffnungstermi- nes: Von September 83 auf Jänner 84, jetzt realistisch schon auf September 84. Wenn er es finanziell bis dahin durchhält.

"Bittgänge sind halt nicht so meine Sache", meint Miksch. Verständ- lich. Die sind aber gefragt - zum Wiener Volksbildungs- werk zum Beispiel, wo man Miksch rathausweise unter- bringen wollte. Dem ist aber nicht ganz wohl in der Umklammerung. Ich weiß noch nichts von der Sache und warte vorerst einmal, so der Generalsekretär des Volksbildungswerkes, Franz Strohmayer.

Das tun wir auch. ■

LUKAS LESSING

ARCHITEKTUR

Von wegen Zuständigkeit

Die Otto-Wagner-Brücke ist noch nicht gerettet, da ist schon ein wei- terer Meilenstein der frühen Moderne vom Abbruch bedroht: Josef Hoffmanns "Sanatorium Purkersdorf" scheint im Zuständigkeitsstreit zwischen Wien und Niederösterreich vor die Hunde zu gehen.

Das Niemand- land beginnt 100 Meter nach der Wie- ner Stadtgrenze. Dort, wo direkt an der Bundesstraße eins ein waldähnlicher Park die Sicht auf die Häuser ver- sperrt, findet man das Musterbeispiel eines passi- ven Kompetenzkon- flikts: Ein Altersheim, das von Wienern bewohnt wird, aber in Niederösterreich liegt.

Unterbelegt, ein biß- chen verlottert, verloren. Es ist das ehemalige "Sanatorium Purkersdorf", erbaut von dem großen Jugendstilarchitekten und Otto-Wagner-Schüler Josef Hoffmann. Vor kurzem erst waren Pläne und Skizzen davon in der Monumental- ausstellung "Der Hang zum Gesamtkunstwerk" zu bewundern.

Nur die wenigsten Aus- stellungsbesucher wußten vermutlich, daß dieser Markstein österreichischer Baukultur noch steht. Und die, die's wußten, hatten keine Ahnung, daß gerade alles in die Wege geleitet wird, um es abzureißen.

Damit soll wohl ein trauriger Schlußstrich unter eine traurige Entwicklung gesetzt werden, die das Sanatorium Purkersdorf seit dem 2. Weltkrieg kenn- zeichnet.

Der Kernbau der Anlage steht seit Jahren leer. In den späten 40ern zum Spital umgebaut bringt der Zusammenbruch der Heizanlage 1975 die Schließ- ung. Das Altersheim, das in den vier dazugehörigen Pavillons untergebracht ist, wird von der evangelischen "Inneren Mission" weiter- betrieben. Ein Einbettzim- mer kostet 8.500,-, ein Pflö- gefall 13.500,-. Abgang seit 1975 rund 5 Millionen Schil- ling - zuviel für das evange- lische Caritas-Pendat.

Deshalb soll jetzt ge-